10. Jh. bisher zu stark an vermeintlich sicher herausgearbeiteten Kanzleigegebenheiten orientierte. Am Beispiel der Klosterfreiheit stellt J. damit grundsätzliche Fragen zur Bewertung von Urkunden und deren möglichen Interpolationen. Dabei wird sehr deutlich, daß stark systematisierende Zugänge – wie sie etwa den Arbeiten von Rathsack zugrunde liegen – kaum den Gegebenheiten des 10. Jh. entsprechen. Der Austausch zwischen den Klöstern förderte vielmehr ebenso den Austausch von Formulierungen durch die Empfänger von Papsturkunden (welche die in Rom eingereichten Konzepte vorformulierten) wie auch die Varianz der Formulierungen, da sie vom Petenten an die individuellen Gegebenheiten des späteren Empfängers angepaßt wurden. Das hatte auch auf die Formulierung der Königsurkunden Einfluß, da DD H II 25, 44 sich als der Abschluß dieser Textentwicklung erweisen. Kurzum: Die Studie rührt an grundlegende Fragen der Diplomatik des 10. Jh. und ist nicht weniger als ein grundlegender Beitrag dazu. Auch in seinen Ausführungen über die Gründungsgeschichten der genannten Klöster (S. 54–95) betont J. die gegenseitige Beeinflussung der unterschiedlichen Urkunden und zeigt auf, daß königliche Immunität und Papstschutz in der Ottonenzeit gut miteinander vereinbar waren. – Vorrangig dem 12. Jh. widmet sich Wolfgang PETKE, Reimser Urkunden- und Siegelfälschungen des 12. und 13. Jahrhunderts für Priorat und Pfarrei Meerssen. Mit einem Originalbrief von 1136 und einem Urkunden- und Regestenanhang (S. 129–276). Dieser Komplex von Reimser Urkunden wurde bisher als Fälschungen und Interpolationen in der Zeit um 1150 betrachtet; P. datiert nunmehr auf die Jahre 1181/82. Die Hauptursache dafür – unter anderem auch die Rasur der Initiale des Gegenpapstes Viktor IV. auf einer Urkunde Philipps von Heinsberg – sieht er in der umstrittenen Rechtsstellung des Priorats Meerssen. Dessen Umwandlung aus einem Reimser Eigenstift hatte Innocenz II. 1135 bestätigt, doch blieb sein Rechtsstand bis 1181/82 unsicher, weshalb es zur Anfertigung der Fälschungen kam. Den Schlüssel für seine Argumentation und damit die Umdatierung der Fälschung bildet ein bisher unbeachtetes Privileg Alexanders III. für die Reimser Abtei Saint-Remi vom 7. Juni 1178, das auch bei JL nicht verzeichnet ist und das P. im Anhang (Nr. 20) ediert, sowie ein Spurium auf den Lütticher Bischof Alexander (I.). Hoch aufschlußreich sind auch die Ausführungen von P. zum Reimser Schreiber Garnerus, der ein umfangreiches handschriftliches Werk hinterlassen hat. Paläographisch ist Garnerus als Verfasser eines Spuriums auf Alexander III. zu identifizieren, das derselbe Garnerus jedoch nicht in das von ihm angelegte Kopialbuch B von Saint-Remi eintrug, ebensowenig das Falsum auf Bischof Alexander (I.). P. erklärt dies als eine Folge des berühmten Fälscherdekrets Innocenz' III. Doch muß man vielleicht gar nicht so weit gehen – man denke nur an die Ergebnisse F. Robergs zum „Necrolog“ des Klosters St. Maximin von Trier. Nach diesen diplomatischen Untersuchungen wendet sich P. dem angeblichen Siegel des Archidiakons Hermann von Lüttich von 1136 zu. Den Entstehungszeitraum der Siegelfälschung gibt P. mit zwischen 1243/44 und 1271 an. Abschließend wird ein Schreiben des Lütticher Archidiakons Hermann an Abt Odo von Saint-Remi untersucht, das P. als einen Originalbrief kenntlich macht. Der Anhang bietet 34 Stücke – vorrangig Papsturkunden – in Form von Editionen oder Regesten, die bis auf die letzten sechs dem 12. Jh. entstammen. Der Verweis auf die Vorurkunden macht den Zusammenhang der